



[www.g-geschichte.de](http://www.g-geschichte.de)

## Troia lag nicht in Kilikien

### Ein G-Gespräch mit Prof. Dr. Joachim Latacz

**G/Geschichte:** Herr Prof. Latacz, Raoul Schrott sorgt mit seinen Thesen derzeit für allgemeines Aufsehen. Er verlegt Troia in die Landschaft Kilikien in der heutigen südöstlichen Türkei. Was halten Sie von Schrotts These?

**Latacz:** Nichts. Troias Position im Nordostzipfel der heutigen Türkei, am Südeingang der Dardanellen, ist heute dreifach gesichert: Erstens durch die geographisch eindeutigen Angaben der „Ilias“, zweitens durch die geographisch ebenfalls eindeutigen Angaben in der Reichskorrespondenz der Hethiter und drittens durch die neuen Ausgrabungen, die seit 1988 unter der Leitung des Archäologen Manfred Korfmann von der Universität Tübingen stattgefunden haben. Sie gehen auch nach dessen plötzlichem Tod 2005 unter neuer Leitung weiter. Diese Angaben finden sich im Heft 8/03 von G/Geschichte „Der Kampf um Troia“ schlüssig zusammengefasst. Die drei Informationskomplexe greifen ineinander und lassen keinen Raum für Zweifel.

**G/Geschichte:** Neben der neuen Verortung stellt Schrott auch die These auf, dass Homer nicht an der heutigen westtürkischen Küste bei Izmir gelebt habe, sondern ein griechischer Schreiber im assyrischen Dienst im rund 600 Kilometer Luftlinie davon entfernten Kilikien (heute Südwesttürkei) gewesen sei. Wäre das überhaupt denkbar?

**Latacz:** Nein, das ist undenkbar. Der Schöpfer der Ilias, den wir seit jetzt rund 2700 Jahren als „Homer“ kennen, spricht nirgends von Kilikien - die zwei Stellen, an denen der Name „Kilikien“ in der „Ilias“ fällt (im 6. Gesang), hat Schrott missverstanden. Homer spricht nirgends von kilikischen Örtlichkeiten oder Personen, und von assyrischen ebenfalls nicht. Dafür spricht er auf Schritt und Tritt vom Hellespont – das ist der griechische Name der Dardanellen –, von den Inseln der Ägäis, die vor der Troas, also der Region um Troia, liegen: Samothrake, Imbros, Lemnos, Tenedos und Lesbos. Er benutzt zu Vergleichszwecken den Fluss Kaystros, der bei Ephesos ins Mittelmeer mündet, und der Grunddialekt des Griechischen, in dem er schreibt, ist das Ionische. Das alles zusammen weist klar darauf hin, dass er im westkleinasiatischen Siedlungsgebiet der ionischen Griechen wirkte, also in der Region, die sich etwa von Phokaia im Norden bis nach Milet im Süden, mitsamt den vorgelagerten Inseln Chios und Samos, erstreckte. Wenn ein Grieche in Kilikien sein eigenes Umfeld in den „alten Troia-Stoff“, wie Schrott sagt, hätte „hineinprojizieren“ wollen, dann hätte er als erstes diese geographische Szenerie durch seine eigene kilikische ersetzt.

**Frage :** Wie kam es denn zu dieser eigenwilligen Interpretation des Stoffes durch Schrott? Sie haben doch längere Zeit mit ihm zusammengearbeitet? Haben Sie ihn nicht gewarnt?

**Latacz:** Ich habe im Auftrag des Hessischen Rundfunks etwa eineinhalb Jahre lang seine Arbeit an einer neuen sogenannten „Übersetzung“ der „Ilias“ wissenschaftlich betreut. Nach zahllosen E-mail-Wechseln und Versuchen meinerseits, ihm die Grundlagen alttumswissenschaftlichen Arbeitens nahezubringen, habe ich die Zusammenarbeit im März 2006 niedergelegt. Wie Schrott in seinem FAZ-Aufsatz schreibt, ist er erst nach Abschluss seiner „Übersetzungs“-Arbeit – das war Ende 2006 – auf seine „Kilikien-These“ gestoßen. Gewarnt hatte ich ihn in der Tat, allerdings nur vor der Fortsetzung seiner „Übersetzung“ –

von der absurden „Kilikien-These“ wusste ich ja nichts. Ich habe erst am 22. Dezember 2007 aus der FAZ daraus erfahren.

**G/Geschichte:** Wie beurteilen Sie die Leistung von Schrott?

**Latacz:** Raoul Schrott hat niemals Altertumswissenschaft studiert. Dazu gehören Griechische und Lateinische Philologie, Alte Geschichte, Archäologie, Indogermanische Sprachwissenschaft und Einblicke in die Orientalistik und Ägyptologie. Ohne hervorragende Kenntnisse zumindest des Altgriechischen und Lateinischen und ohne solide Vertrautheit mit der Geschichte der Alten Welt sollte sich niemand an irgendwelche Arbeiten über die Antike heranwagen. Schrott hat Komparatistik, also Vergleichende Literaturwissenschaft, studiert. Dieses Studium verleiht keine Kompetenz in Altertumswissenschaft.

**G/Geschichte:** Schrott argumentiert nun aber auch linguistisch. So behauptet er, er habe den Namen des griechischen Troia-Helden Achilleus in assyrischen Keilschriften entdeckt. Wäre das denkbar?

**Latacz:** Theoretisch denkbar schon, da in den letzten Jahrzehnten mehrere griechische Personen- und Ortsnamen zumindest in der *hethitischen* Keilschrift aufgetaucht sind, z. B. erscheint ein griechischer *Eteo-klês* dort als *Tawag(a)lawa*. (Die griechische Urform des Namens lautete *E-tewo-klewes*). Da die Suche der Hethitologen nach solchen möglichen Namensgleichungen in der überlieferten Keilschriftokumentation aber schon Jahrzehnte andauert, wäre die von Schrott behauptete Entsprechung schon längst entdeckt worden. Als Fazit bleibt: Schrott ist ein vom Altertum begeisterter Schriftsteller. Das ist sympathisch. Dass er jedoch kein „Fachgelehrter“ ist, hat er auf der ersten Seite seines FAZ-Traktats selbst eingeräumt. Im 18. Jahrhundert wäre er wahrscheinlich ein durchaus geschätztes Mitglied der „Society of Dilettanti“ geworden.

**G/Geschichte:** Sie haben in Ihrem Buch „Troia und Homer“ auf tiefer liegende historische Schichten in dem Epos hingewiesen. Gibt es nach Ihrer Einschätzung einen historischen Kern der „Ilias“ oder auch der „Odyssee“? Gab es also den Kampf von Achilleus und Hektor wirklich?

**Latacz:** Das geht etwas zu schnell und zu weit. Ob es einen Kampf zwischen den beiden Homerischen Helden gegeben hat, werden wir niemals wissen. Auf derartige Einzelheiten zielt die Forschung auch nicht ab. Es geht vielmehr in der aktuellen Bronzezeit-Forschung darum, die damals schon außerordentlich dichten internationalen Beziehungen zwischen den großen Staaten oder Reichen um das Mittelmeer herum weiter aufzuhellen, also vor allem zwischen erstens dem Hethiterreich mit seinen Gliedstaaten, zweitens Ägypten und drittens dem Gebiet *Ahhijawa* (bei Homer: *Achaia*, also das heutige Griechenland). Die in den letzten fünf Jahrzehnten zusammengetragenen und neugefundenen Schriftquellen vor allem aus dem Hethiterreich, aber auch aus dem bronzezeitlichen Griechenland liefern zahlreiche Fakten, die eine annähernde Rekonstruktion der Hauptlinien der Bronzezeitgeschichte in diesem Raum ermöglichen. Dazu kommen die Funde und Befunde der im gleichen Zeitraum geradezu unglaublich aufgeblühten Archäologie.

**G/Geschichte:** Kann man die Geschichte dieser Epoche und dieser Welt inzwischen also neu schreiben?

**Latacz:** Die bisherigen Ergebnisse sind derart umfangreich und erfordern derart vielseitige Detailkenntnisse, dass wir bei dieser Rekonstruktionsarbeit gerade erst am Anfang stehen. Denn es handelt sich bei der Bronzezeit, speziell der Spätbronzezeit (etwa 15. bis 13. Jh. v. Chr.), um die „erste globalisierte Welt“, wie ich das nennen möchte. Wir werden deswegen noch eine ganze Weile brauchen, um auch nur die Spezialisten heranzubilden, die einigermaßen kompetent genug sein werden, dieses ganze hochkomplexe System in Wirtschaft, Handel, Politik, Kultur, Religion usw. wenigstens annähernd zu überblicken – von „durchschauen“ noch gar nicht zu reden. Wir brauchen also einen neuen Typus von „Universalhistoriker“.

**G/Geschichte:** Wie steht es dann um den historischen Kern der homerischen Epen?

**Latacz:** An den „historischen Kern“ der „Ilias“ glaube ja nicht nur ich. Abgesehen von Schliemann zählen dazu so bedeutende Forscher wie Carl Blegen, der letzte Ausgräber Troias vor Korfmann (bis 1939), der hervorragende Religionshistoriker Martin P. Nilsson in den 1930er-Jahren, der ehemalige Präsident (1971–1974) der British Academy Denys Page und viele andere Kollegen haben – mit wesentlich weniger Grundinformationen, als wir sie heute haben – nicht nur daran „geglaubt“, sondern hielten diesen „Kern“ oder das „historische Substrat“ für unbezweifelbar. Und eine kaum mehr überschaubare Anzahl von heute an diesen Fragen arbeitenden Forschern schließen sich in den letzten Jahren dieser Sicht an. Das habe ich in der 5. deutschen Auflage von 'Troia und Homer' (2005) im Anhang dokumentiert, und diese Entwicklung ist inzwischen weitergegangen. Nur liegt der „historische Kern“ aber kaum im Raub der Helena oder in den exakt zehn Jahren Troianischen Krieges oder in den 1186 Schiffen, mit denen die Achaier gemäß der Ilias gegen Troia gezogen sein sollen. Das sind Überhöhungen, wie sie für die weltweit verbreitete „Heldendichtung“ unerlässlich sind – es geht ja um Helden! Der „Kern“ liegt vermutlich in den ständig angewachsenen politischen Spannungen zwischen dem Hethiterreich und Ahhijawa (Achaia) im späteren 13. Jahrhundert v. Chr., wie sie in den Quellen dokumentiert sind. Diese Spannungen haben offenbar auch zu militärischen Auseinandersetzungen geführt, die allerdings bisher nur in kleineren Dimensionen bezeugt sind. Mehr können wir zur Zeit nicht sagen.

**G/Geschichte:** Sie schreiben, dass das, was „Homer als letzter Ausläufer einer bereits bronzzeitlichen mündlichen Überlieferungstradition um 700 v. Chr. in Form der Ortsnamen Ilios und Troie tradiert“ habe, eigentlich aus der „historischen Realität des 2. Jahrtausends v. Chr.“ stamme. Wie aber soll dieser Text über einen so langen Zeitraum hinweg mündlich tradiert worden sein?

**Latacz:** Nicht der *Text* ist mündlich tradiert, sondern *die erzählbare Geschichte* von Troia. Geschichten von außergewöhnlichen Großereignissen der Vergangenheit werden weltweit tradiert. Sie gehören nicht zum *kommunikativen* Gedächtnis, das in der Regel nur die Drei-Generationen-Folge „Großvater – Vater – Sohn“ umfasst, sondern zum *kollektiven* Gedächtnis, das Jahrhunderte überdauern kann. Das wissen wir seit mindestens hundert Jahren - Eduard Meyer, der letzte Universalhistoriker, hat immer wieder darauf hingewiesen – , und es ist in letzter Zeit durch Forscher wie Jan Assmann oder Hans-Joachim Gehrke wieder bekräftigt worden. Im Laufe der Tradierung wird der Inhalt der Geschichte, sozusagen die Innereien, immer wieder neu an die jeweilige Erzählzeit und das zeitgenössische Publikum angepasst, so dass die Geschichte sich in ihrer Binnenstruktur und in ihren Bestandteilen verändert – ähnlich wie ein Gletscher, der auf seinem Weg vom Gipfel ins Tal allerlei Material aus den Durchgangsschichten mitnimmt. Der Rahmen aber bleibt bestehen. Bestimmt wird dieser Rahmen vor allem durch Eckdaten wie Orts- und Völkernamen.

**G/Geschichte:** Wie funktionierte das bei den Homerischen Epen?

**Latacz:** Im Falle von „Ilias und Odyssee“ kam der Glücksfall hinzu, dass die Überlieferung nicht nur im volkstümlichen Erzählen von der Großmutter zum Enkelkind erfolgt ist, sondern zusätzlich in einem festen „Korsett“ eingespannt wurde, wie es das Versmaß des griechischen Hexameters darstellt, der offenbar auf die Bronzezeit zurückgeht. Die Überlieferung wurde zudem von professionellen Vers-Erzählern, in unserem Fall den griechischen „Aoiden“ (Sängern), getragen – unter solchen Bedingungen kann sich Erinnerung an Grundtatbestände erstaunlich lange halten. Ein solcher Fall liegt in der Troia-Überlieferung, wie ich meine, vor.

**G/Geschichte:** Was sind Ihre aktuellen Forschungsprojekte?

**Latacz:** Da gibt es viele. Das wichtigste ist die Weiterführung des „Basler Kommentars“, das heisst des weltweit neuesten Gesamtkommentars zu Homers „Ilias“. Das ist ein Forschungsprojekt des „Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung“, an dessen finanzieller Unterstützung sich aber auch private Sponsoren aus der Schweiz und aus Deutschland in erheblichem Umfang beteiligen. Fünf Bände sind bereits erschienen, die nächsten sechs werden hoffentlich 2008/2009 folgen. Ein zweites aktuelles Projekt ist die große Homer-Wanderausstellung, die im März 2008 im Basler Antikenmuseum

eröffnet wurde und ab September in Mannheim zu sehen sein wird – Arbeit genug für viele Jahre. Der „Hype“ um Schrott kann darum für mich nicht mehr sein als eine Episode.

**Zur Person: Prof. Dr. Joachim Latacz wurde 1934 in Kattowitz/Oberschlesien geboren. Er studierte Altertumswissenschaften in Halle/S., an der FU Berlin und in Hamburg. Er lehrte an den Universitäten Würzburg und Mainz und hatte von 1981 bis 2002 den Lehrstuhl für Griechische Philologie an der Universität Basel inne. Er ist Verfasser zahlreicher, in diverse Sprachen übersetzter Fachbücher über Homer und zur Troia-Forschung. Seit 1991 ist er Mitherausgeber der „Studia Troica“ und seit 1995 Herausgeber des Basler Homer-Kommentars.**